

Zur Geschichte des Backhauses

Das Backhaus ist das älteste der Gebäude des Bauernhofes Klothmann in Kamen-Heeren, Bergstraße 42. Es befindet sich in dem nachstehenden Luftbild – kaum zu erkennen und von Bäumen nahezu verdeckt – nördlich des Haupthauses rechts von der Mitte des Bildes.



Ein (ab-)fotografiertes Schwarzweißbild aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts zeigt das Haupthaus mit dem Backhaus rechts von Osten aus gesehen. Rechts vom Backhaus befindet sich der angebaute Geflügelstall (s.u., inzwischen wieder entfernt).



Einen Speicher (plattdeutsch: Spieker) hat es auch in früheren Zeiten gegeben. Der Vorgängerbau des heutigen Gebäudes ist uns aus einer Tagebuchaufzeichnung des Diederich Henrich Helmig im Zusammenhang mit dem Brand des Bauernhofes im Mai 1797 bekannt. Es heißt dort:

„Auf den Donnerstag als den Vierten May
Traf mir das Große Unglück, das mir
das Wohnhaus, schweinstal gänzlich
Eingeäschet wurde, und *das Spiecker
Brante* (das: gestrichen) *Oben die spahren gänzlich
ab, und das untere Teihl Vom Spiecker
blieb stehen*, wie das unglück kam
war ich nach dem Langschede Marckt
mit der Karre und zwey pferde, wie
ich wieder Von dem Marckt zurück kam
auf diesseit Unna, so stunden da Viele
Leute Vor die Pforte und sagten da ist
Feuer in werfe oder Ostheeren so sahe ich
eben dasselbe unglück, so lief ich was ich
Konnte, und mein Knecht der Jaggete
mit der Karre gegen mir an bis das
wir an die Unnäsche Vogel Ruthe kamen^{*)},
so so kam Schultze Pröpsting sein Knecht (und: *gestrichen*)
mit dem pferde da an Jagen wie er bey
mir kam fragte ich wo ist das Feuer, so gab
er mir zur Antwort es wäre mein Haus, und
es wären gleich drey Von meinen Gebäuden
in die Asche, so war ich auf Einmahl Verstürzt
und griff das Vorderste pferd, und hing die
Ketten Lohs und setzte mir darauf und
Jagte bis zu Hause da sahe es Erbärm=
lich aus, da Lag Haus und Schweinstal gleich
in Asche, *und das Spiecker Rissen sie spahren
nieder, und es saßen noch drey fuder Heu
darauf dadurch wurde es gerettet sonst
wurde es in Asche gänzlich gebrant.*

Diederich Henrich Helmig

Heeren d: 5 ten May Anno 1797 „

Quelle: Johann Diederich Henrich Helmig (24.04.1771 – 25.08.1817)
05.05. 1797, Tagebuch Seite 145 und 146

Anmerkung:

**) Die Vogelrute war die Bezeichnung für die Stange auf Schützenplätzen, auf die der hölzerne Vogel aufgesetzt wurde. Dieser Vogel diente dem „Ausschießen“ des Schützenkönigs. Nach Helmigs Angaben hat sich dieser Platz vor der Pforte "diesseit Unna", also auf der nördlichen Seite, befunden. Mathias Merian hat 1647 die Unnaer Stadtansicht gestochen. Ein Originaldruck befindet sich in meinem Besitz. Der Betrachter schaut von Ostnordost auf die Stadt (der Chor der Stadtkirche zeigt nach Osten). Möglicherweise war der Anblick der Stadt 150 Jahre später kein wesentlich anderer als 1647. Dann wäre die genannte Pforte mit der Vogelrute rechts im Stich unterhalb der Windmühle zu suchen.*

Vermutlich hat man die Ruine des Speichers nur repariert, denn der Neubau des Hofgebäudes und der Ställe wird die finanziellen Möglichkeiten Helmigs mehr als ausgeschöpft haben, obwohl es staatliche Zuschüsse zu den Aufwendungen für den Neubau gegeben hat.

Etliche Male wird der Speicher dann im „Notiz-Buch für den Rentmeister Bürger auf'm Hause Heeren, angefangen im Jahr 1824“ (nachfolgend kurz „Notiz-Buch“ genannt) erwähnt. Er entschloß sich, in den Jahren 1836/37 einen neuen Speicher mit Backstube zu bauen. Bürger berichtet also:

„1836 den 9^{ten} Mai
haben wir das neue
Speiker aufgerichtet
und haben folgende geholfen

1. mein Baumeister
2. Giesbert Helmig
3. Zigenfus
4. Willingmann
5. Volkermann
6. Haumann
7. von der Beck
8. Wirth Klostermann
9. Bernh: Timmerhoff
10. Friederich Korte
11. Barenbräucker
12. Einwohner Jacob
13. Schneider Denninghoff
14. Fels

Zimmermeister Vogel
mit 2 Gesellen
Summa 17 Personen „

Quelle: Johann Diederich Friedrich Bürger (02.01.1793 – 31.05.1837) 06.05.1836; in: „Notiz-Buch“ , Seite 158. Wenn nichts Näheres erwähnt, ist im Folgenden stets das „Notiz-Buch“ gemeint.

Bürger führt als Helfer zwei Verwandte auf, nämlich Haumann und Barenbräucker. Beide waren Bürgers Schwäger: Henrich Wilhelm (I.) Haumann (1788 – 1856) und Johann Diederich Heinrich Barenbräucker (1783 – 1841). Barenbräucker war Ehemann der Schwester Bürgers. Bürger war seit 1829 Vormund der Kinder aus dieser Ehe. Diese Beziehung ist durch Urkunden belegt.

Ferner nennt Bürger den Giesbert Helmig (1811 – 1840). Er war der Bruder des Gottfried Henrich Helmig, des bis zu seinem Tode 1828 ersten Ehemannes von Bürgers Frau. Er war mit Caroline Wilhelmina Elisabeth Gif(f)horn seit dem 26.05.1839 verheiratet. Beide hatten einen Sohn, den Carl Henrich Helmig. Vater und Sohn Helmig starben kurz hintereinander an Schwindsucht. Ihr Grabstein befand sich an der Außenwand der Heerener evangelischen Kirche. Er trug folgende Inschrift: „ Ruhestätte des Giesbert Henrich Hellwig geb. den 18.04.1811 - gest. den 26.02.1840 sowie seines achtmonatlichen Söhnchens Carl Heinrich. Denkmal der Liebe, gewidmet von der hinterlassenen Gattin.“

Außerdem zählt Bürger den „Einwohner Jacob“ auf. Heinrich Wilhelm Jacob hatte 1838 das zu Hofe gehörige Tagelöhner Haus/-hütte auf dem Kirchhof gemietet. Dazu heißt es in Gottfried Henrich Helmigs Tagebuch auf Seite 225 unter anderem:

„1835 den 14^t September ist den Heinrich Wilhelm
Jacob das Wohnhaus auf den Kirchhof
vermietet wie oben bemerkt
1836 den 26^t April ist er eingezogen.“

Und schließlich führt Diederich Bürger, mein Urururgroßvater, noch seinen Baumeister auf. Der Baumeister ist ein landwirtschaftlicher Vorarbeiter. Über Bürgers Baumeister in der fraglichen Zeit, damals ein Diederich Korte, notiert Bürger im genannten Tagebuch des Gottfried Henrich Helmig auf Seite 244:

„1836 den 4^{tun} Januar habe ich den Diederich
Korte als Baumeister gemietet auf Maitag
und verdient für ein Jahr 26 Rtl. Preuß. Courant
¼ Leinsamen mitzuziehen und 2 Paar Schuh
und ist ihm 1 Rtl. P. Courant als Miete gegeben
welche am Lohn aber nicht in Abzug
gebracht wird.
1836 den 26^{tun} April ist er im Dienst getreten.“

Die am Bau beteiligten Handwerker sind die Maurermeister Wäscher, Vater und Sohn, und der Zimmermeister Vogel, jeweils mit einer unterschiedlichen Zahl von Gesellen. Steine und Ziegel lieferten Schulze-Baukingroth, Lethaus und Severmann; Hauman stellte Kalk und weitere Steine für den Backofen bereit. Über diese Aktivitäten berichtet Bürger im oben genannten „Notiz-Buch“ (Seite 154):

„Wescher in Camen hat
am Spieker gearbeitet

1836 den 17 ^t Mertz	2 Mann	1 Tag
den 18 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 19 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 21 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 22 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 25 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 28 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 29 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 30 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 31 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 2 ^t April	1 Mann	1 Tag
den 5 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 6 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 6 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 7 ^t dito	4 Mann	1 Tag
den 8 ^t dito	4 Mann	1 Tag
den 9 ^t dito	4 Mann	1 Tag
den 11 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 12 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 12 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 13 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 14 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 15 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 16 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 18 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 19 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 19 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 20 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 21 ^t dito	3 Mann	1 Tag

den 22 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 22 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 23 ^t dito	3 Mann	1 Tag
den 25 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 26 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 28 ^t dito	1 Mann	1 Tag
den 28 ^t dito	1 Mann	½ Tag
den 29 ^t dito	2 Mann	1 Tag
den 21 ^t Mai	1 Mann	1 Tag „

Seite 153:

„Ferner hat Wescher am
 Spieker gearbeitet als
 1836 den 7^{ten} Juny 2 Mann 1 Tag
 den 8^{ten} dito 2 Mann 1 Tag
 Darauf hat Wescher erhalten
 für das behauen der
 Wasser ableitung als
 Ein Scheffel Roggen in Natur
 den 10^t Juny 3 Rth. P. Courant
 Im Ganzen sind 73½ (?) Tag
 daran gearbeitet 73½ Tag
 ist alles abgemacht“

Weiter heißt es auf
 Seite 157:

„Der Zimmermeister
 Vogel hat am Spieker
 gearbeitet als
 1836

den 14 ^{ten} April	2 Mann	1 Tag
den 16 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 18 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 19 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 20 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 20 ^{ten} dito	1 Mann	½ Tag
den 21 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 22 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 23 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 25 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 26 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 28 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 29 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 30 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 2 ^{ten} Mai	4 Mann	1 Tag
den 3 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
zum Aufrichten		
den 4 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 5 ^{ten} dito	2 Mann	1 Tag
den 6 ^{ten} dito	3 Mann	1 Tag
den 18 ^{ten} Juny	2 Mann	1 Tag

den 4 ^{ten} July	3 Mann	1 Tag
---------------------------	--------	-------

den 5 ^{ten} July	3 Mann ½ Tag
den 28 ^{ten} Novemb	2 Mann 1 Tag
den 28 dito	1 Mann ½ Tag
den 29 dito	3 Mann 1 Tag
den 30 dito	1 Mann ¾ Tag
den 1 ^{ten} December	3 Mann 1 Tag
den 2 ^{ten} dito	3 Mann 1 Tag
den 3 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 12 ^{ten} dito	3 Mann 1 Tag
den 13 ^{ten} dito	3 Mann 1 Tag
den 14 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 15 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 16 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 17 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 19 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 20 ^{ten} dito	3 Mann 1 Tag
den 21 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 22 ^{ten} dito	2 Mann 1 Tag
den 23 ^{ten} dito	3 Mann 1 Tag

Es wurde dann Material wie Backsteine, Ziegel für den Backofen, Dachpfannen und Kalk gekauft. Bürger erwähnt die Lieferanten und die Beschaffungskosten:

Seite 160 des Notiz-Buches:

„1836 den 10^{ten} Juny hat
Schultze Baukingroth
erhalten für 2400 Stück
Backsteine zum neuen
Spieker 12 Rth. P. Courant „

Seite 160:

„den 17 ^{ten} Juny an Lethaus in Camerheide ¹⁾ an Pfannen 1300 Stück a 100 Stück 1 Rth. 9 Silg	16 Rth. 27 Silg
400 Stück Zigel zum Backofen a 100 25 Silg thut	3 Rth. 10 Silg
<hr/>	
Summa	20 Rth. 7 Silg “

Seite 160:

“3 (?) Rth. Preußisch Courant
den 1^{ten} April an Haumann
für 8 Scheffel Wasserkalk
a Scheff 10 Silg thut 2 Rth. 20 Silg
und für 50 Steine zum
Backofen 12½ Silg „

Seite 160:

„Extra von Lethaus
für 300 Pfannen 3 ____ 27
von Severmann
in Werve 1500 Zigelsteine
a 100 Stück 15 Silg thut 7 Rth. 15 Silg “

Im Jahre 1837, offenbar nach der Winterpause, ging es an den Innenausbau. Auch der Zimmermeister Vogel hatte noch zu tun. Die entsprechenden Notizen vermelden dazu folgendes:

Seite 162 des Notiz-Buches :

„1837 den 14^t Februar ist mit
den Sohn des Mauermeister
Wescher zu Camen, nahmens
Christian Wescher das
neue Spieker in Wände
auszumauern und sonst
1^{tens} Mus er den Backofen
Mauern nächst Rauchpf... (?)
und was dazu gehört.
2^{tens} das backhaus oben
bewellern und beplistern
und auszuschmieren ganz.
3 alle Wände Ringsum=
her ausmauern oder
ausschmieren und außen
die Fugen ^{von auswendig} ausschmieren
und inwendig übersetzen
im Raume die Materi=
alien werden ihm
Geliefert dafür erhält
er 11 Rth. P. Courrant
¼ Leinsammen
mitzusäen, und ihm
das Flachs nach Camen
zu fahren. quittirt
1837 darauf gearbeitet
den 17^t März 2 Mann 1 Tag
den 18^t dito 2 Mann 1 Tag
den 30^t dito 3 Mann 1 Tag
den 31^t dito 3 Mann 1 Tag
den 1^t April 3 Mann 1 Tag
den 3^t dito 1 Mann 1 Tag
den 4^t dito 2 Mann 1 Tag
den 5^t dito 3 Mann 1 Tag
den 6^t dito 1 Mann ¾ Tag
den 24^t dito 1 Mann ¾ Tag
den 25^t dito 3 Mann 1 Tag
den 27^t dito 2 Mann 1 Tag
den 27^t dito 1 Mann ¾ Tag
den 28^t 6^t dito 3 Mann 1 Tag „

Während der Speicher ursprünglich außen unverputzt blieb, also im hinteren Bereich des Erdgeschosses Bruch-Sandstein und sonst gemauerte rote Backsteine zeigte, entschloß sich Bürger, die Innenwände verputzen zu lassen. Dieses ergibt sich aus der obigen Notiz. Die Wände wurden gewellert, geplüstert und ausgeschmiert. Dies bedeutet, daß auf das Ziegelmauerwerk der Wände Stroh mit Hilfe von Plistern festgenagelt wurde. Plister ist ein alter Begriff für gespaltene Haselnuß- oder Weidenruten. Zwischenräume in der Wand wurden mit sogenanntem Stakholz „ausgestakt“, also abgedichtet, und dann mit einem Gemenge von Stroh und Lehm überzogen. Dies nennt man „wellern“. Gegen die Strohbahnen oder das Strohgeflecht der geplüsterten Wände wurde schließlich der Stroh-lehm geworfen und anschließend glattgestrichen.

Ferner mußte der Backofen gemauert werden. Er befand sich im nördlichen, dem Hang zugewandten Teil des Erdgeschosses und besaß einen Schornstein. Das erste Bild im Anhang zeigt den Schornstein (wohl) auf der Nordseite.

Auch Zimmermeister Vogel mit seinen Gesellen hatte noch zu tun:

Seite 164 des Notiz-Buches heißt es:

--„Vogel hat am Spieker
gearbeitet von
vorne 8 ferner
1837 den 4^t April 2 Mann 1 Tag
den 5^t dito 2 dito 1 Tag
den 16^t Mai 2 Mann 1 Tag
den 17^t dito 1 Mann ½ Tag
den 22^t dito 2 — 1 —
den 23^t dito 2 — 1 —
den 24^t dito 2 — 1 —
den 25^t dito 1 — 1 —
den 26^t dito 1 — 1 —
den 26^t dito 1 — ½ —
den 29^t dito 2 — 2 —
den 30^t dito 1 — ½ —
den 30^t dito 1 — 1 —
den 31^t dito 2 — 1½ — „

Schließlich wurden Rechnungen bezahlt:

Seite 164:

„Der Zimmermeister junior
Vogel hat von diesem (*unleserlich*)
(*unl.*) Contract an Schreiner Arbeit
erhalten 6 Thaler sechs Thlr
Prß court und verdient im gan=
zen zehn Thaler bleibt also im
(*unl.*) 4 Thlr. Diese hat er
auch erhalten also alles
abgemacht und quittirt. „

Seite 163:

„Der Mauermeister Chr. Joh.
Waescher hat den 29^{ten} Juni
1837 Eilf Thlr. Prß. courant er=
halten wovon aber 2 Scheffel
Roggen a Scheff 1 — 3 Gg im ab=
zug gebracht werden müßen“

Die im Notizbuch aufgeführten Lohn- und Materialkosten, die sicher nicht vollständig sind, belaufen sich auf ca. 65 Reichstaler. Das entspricht zwei Jahreslöhnen eines Knechts in jener Zeit. Es wurden 3.900 Backsteine, 450 Ziegel für den Backofen und 1.600 Pfannen verarbeitet. Es fehlen in den Aufzeichnungen beispielsweise alle Angaben bezüglich des Holzverbrauches, der ja ganz erheblich war. Zwar besaß der Hof einen eigenen kleinen Wald in den sogenannten Königshölzern, aber das Bauholz mußte Jahre vor Baubeginn geschlagen und gesägt sein, um trocken eingebaut werden zu können.

Das neue Gebäude wurde also größtenteils in Fachwerk errichtet, außen mit Sichtmauerwerk, innen mit Strohlehm verputzt. Beim verwendeten Holz handelt es sich durchgängig um Eichenholz. Die tragenden Balken haben eine Stärke von ca. 20 x 20 cm; die Holzdielen im Obergeschoß nach meiner Erinnerung eine Breite von mehr als 30 cm. Der Speicher bzw. das Backhaus, wie es heute ausschließlich genannt wird, ist ein zweistöckiges Gebäude, welches sich über dem Erdgeschoß erhebt, das in den Hang nach Norden hineingebaut wurde. Die Nordseite des Erdgeschosses und dessen jeweils halbe Nordost- und Nordwestseite sind aus Bruchsandstein errichtet. Auf den übrigen Seiten erhebt sich das Eichenfachwerk vom Erdboden aus; es steht dort auf einem behauenen Sandsteinbankett. Das Dach bildet ein Krüppelwalmdach. Auf der Südseite befand sich ursprünglich die einzige Tür (sie ist auch heute noch vorhanden), rechts und links davon vergitterte Fenster. Im ersten Stock befanden sich nach Süden zwei zweiflügelige Fenster mit je vier Scheiben. Auf der Ostseite befinden sich im Erdgeschoß, im ersten und zweiten Obergeschoß je zwei Fenster (Höhe 73 cm Breite 99 cm), im Erdgeschoß vergittert. Auf der Westseite befinden sich im Erdgeschoß zwei Fenster, eines davon, ein Eisenrahmenfenster, noch originär. Im ersten Obergeschoß auf der Westseite befinden sich heute grob nachgearbeitete zweiflügelige Fenster in den Öffnungen, in die ursprünglich verstellbare hölzerne Querlamellen eingebaut waren, die der Durchlüftung der Räume und Trocknung des auf den Böden gelagerten Kornes dienten. Diese Lamellen gab es früher auch auf der Ostseite wie das erste Foto im Anhang (um ca. 1937) zeigt.

Im Erdgeschoß befinden sich hinter der Eingangstür und links vor der Treppe abgehend ein weiterer Raum (Tür zwischenzeitlich entfernt und Loch zugemauert s.u. Durch eine der Eingangstür zum Haus gegenüberliegende Tür (Höhe 181 cm, Breite 96 cm) gelangt(e) man nach hinten in die Backstube. Eine steile Holzterrasse führt in das erste Geschoß. Dort befindet sich links von der Treppe ein kleiner Raum, später „Musikzimmer“ genannt, ein winkelförmiger größerer Raum und ein kleines Treppenhaus mit einer steilen Holzterrasse zum zweiten Geschoß, das die ganze Fläche des Hauses unter dem Dach umfaßt. Hier und im ersten Geschoß wurde das Korn gelagert, das in großen Säcken vom und zum Hofraum getragen bzw. auf Sackkarren befördert werden mußte, eine außerordentlich schwere körperliche Arbeit, insbesondere, wenn man an die steilen Treppen denkt. Der Rücktransport wurde in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts dadurch erleichtert, daß vom zweiten Geschoß nach unten ein Fallschacht mit Trichter eingebaut wurde, an dem man unten einen Sack mittels einer sogenannten Sackschnalle befestigen konnte (einen Ledergürtel, der Trichter und Sack einigermaßen staubmindernd verbindet).

Über die Zeit von der Errichtung des Gebäudes bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ist mir, bis auf eine Erzählung meiner Großmutter Luise, geb. Böckelmann, nichts bekannt. Diese Erzählung möchte ich jedoch hier wiedergeben. Sie lautet: „Ich (Luise Klothmann) war eben mit Karl Klothmann verheiratet (3. Juni 1913), da fuhr meine Schwiegermutter (Wilhelmine Leifferrmann) nach Rottum zu ihrer Tochter (Caroline verheiratete Lethaus, geb. „Lina“ Klothmann). Mir gab sie auf, auf das Haus und ganz besonders auf die Blumen im Garten zu achten. Zuvor hatte sie am Backhaus schnellrankende Gewächse ausgesät. Eines Morgens waren diese Pflanzen herausgerissen. Als meine Schwiegermutter zurückkehrte, nahm sie das alles recht gefaßt auf, obwohl ich eine heftigere Reaktion befürchtet hatte. Meine Schwiegermutter Wilhelmine kommentierte das Geschehen lapidar: „Es soll wohl Eume gewesen sein, der mich sicher ärgern wollte.“ (letzteres auf Plattdeutsch: „ Et schall woll Eume...“). „Eume“ d.h. „Oheim“ oder auch der „Onkel“ genannt war der unverheiratete erstgeborene (und vom Erbe ausgenommene) Sohn aus der Ehe meiner Ururgroßeltern und damit der Onkel meines Großvaters. Er verbrachte sein Leben gleichsam als Altknecht oder Baumeister auf dem Hofe.

Eine weitere Geschichte habe ich zwar selbst miterlebt, kann mich daran aber nicht erinnern, weil ich seinerzeit noch keine zwei Jahre alt war.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges rückten die amerikanischen Truppen durch das Ruhrgebiet Richtung Osten auch nach Heeren vor. Sie beschlagnahmten im Frühjahr 1945 für einige Wochen das Wohnhaus des Hofes und brachten ihren Stab nebst Küche dort unter. Dies führte in der Folge dazu, daß meine Großeltern Klothmann, meine Großmutter Kiesenberg, meine Tante Anneliese Groll und ihr viermonatiger Sohn Hein-Jochen, meine Mutter und ich sowie die Mägde mit ihren Bettlagern in den großen Raum des ersten Stocks des Backhauses ziehen mußten, um dort zu wohnen und zu nächtigen. Würste, Schinken und Speck hingen ungeziefericher unter der Holzdecke. Es war ein recht warmes Frühjahr und so tropfte das Fett dieser Lebensmittel ein um das andere Mal herab. Ich durfte im Garten spielen, und der amerikanische Koch hatte an dem kleinen Kerl einen Narren gefressen; er versorgte mich, wenn ich ihn anlächelte, mit Süßigkeiten.

Nachdem mein Vater im Hochsommer aus dem Kriege zurückkehrte arbeitete er zunächst unter anderem im bäuerlichen Familienbetrieb, den mein damals 53-jähriger Stiefgroßvater leitete. Vaters Monatslohn betrug 100 Mark; später sollte er auf DM 75,-- reduziert werden. Meine Eltern entschlossen sich, eine eigene Existenz aufzubauen und gründeten Anfang der 50er Jahre eine Nutria- und eine Geflügelzucht. Es wurden Ställe gebaut, unter anderem ein zwar funktionaler aber gleichwohl häßlicher Anbau mit Pultdach im Norden an das Backhaus stoßend (in den letzten Jahren wieder entfernt). Das Backhaus selbst erhielt anstelle des linken Erdgeschoßfensters eine zweite Tür, die in einen Raum (s.o.) führte. Dieser erhielt ein größeres Westfenster und diente als Büro für den Betrieb meiner Eltern. Die dahinterliegende Backstube wurde in der Mitte geteilt, der Backofen entfernt. In einem der beiden so entstehenden Räume und zwar dem hinter dem Büro stand die Brutmaschine zum Ausbrüten der Hühner- und Enteneier. Hier wurden auch die Eier geschickt, also durchleuchtet, um feststellen zu können, ob die Eier befruchtet waren und wie sich die Embryos entwickelten. Für mich war es immer wieder ein eindrucksvolles Erlebnis, durch die Glastüren des Brutschrankes zu sehen, wie die Schnäbel der Küken die Eierschalen durchstießen und die kleinen Tiere unter Kraftanstrengung schlüpfen.

Anstelle des alten entstand ein neuer Schornstein, denn der Raum mußte selbstverständlich im Winter mit einem Kohleofen beheizt werden.

In dem Betrieb erlebten die Eltern Höhen und Tiefen, nicht zuletzt auch Geflügelseuchen, die den gesamten Bestand dahinrafften. Mit Eintritt meiner Eltern in die Firma Electrolux, die Mutter als Werbedame, der Vater einige Zeit später als Verkäufer, wurde der Betrieb eingestellt. Die beiden Räume im Backhaus dienten meinem Stiefgroßvater als Werkstatt für den landwirtschaftlichen Betrieb, den er jedoch mit etwa 65 Jahren um 1956 einstellte und die Ländereien verpachtete. Am 11.01.1959 starb mein Stiefgroßvater, und von da an führte das Backhaus jahrelang einen „Dornröschenschlaf“, als Werkstatt, Sattel- und Geschirrkammer und Lagerraum für Gartengeräte genutzt. Unterbrochen wurde dieser nur, wenn meine Eltern und wir drei Kinder, die 1953 nach Hamburg gezogen waren, zu Besuchen der Großmütter nach Heeren kamen. Wir spielten dann auch gern mit unseren Vettern Hein-Jochen und Wolfgang Groll, die mit ihren Eltern ein Haus mit Arztpraxis unmittelbar westlich des Hofraumes bewohnten. Der o.a. hintere Raum im Erdgeschoß und das sogenannte Musikzimmer im ersten Geschoß dienten uns als „Buden“. Im Anhang habe ich das eine oder andere Digitalphoto beigefügt; Photographien von kleinen alten Schwarzweißaufnahmen. Die Buden waren bestückt mit alten Möbeln, selbstgemachten Tischen und ausrangierten Autositzen als Sesseln. An den Wänden hatten wir Plakatpapier mit teilweise fast lebensgroßen getuschten Bildern von Rittern und Seeräubern aufgehängt, die mein damaliger Eppendorfer Klassenkamerad Zwanck gemalt hatte; er besaß zweifellos das Zeug zum Plakatsmaler.

Meinen Wehrdienst absolvierte ich 1963/64 in Ahlen/Westfalen. Einige Wochenenden verbrachte ich bei meiner Großmutter Luise auf dem Bauernhof. In dieser Zeit vor dem Studium (1964 – 1970) entstand meine Idee, das Backhaus – mit den bescheidenen Mitteln, die Studenten zur Verfügung stehen, – zu einem Semester-Ferienhäuschen auszubauen. Meinen Bruder Wilfried, mit dem ich in Kindheit und Jugend ein recht enges Verhältnis hatte, konnte ich für diese Idee begeistern. Wilfried war – wie ich auch – handwerklich geschickt und er konnte und tat das, was ich gar nicht mochte: Mit Zement und Mörtel umgehen. Das war aber dringend erforderlich, um die Löcher und Ritzen im Mauerwerk, vor allem im ersten Stock zu schließen und Unebenheiten im Putz auszugleichen. Meine Stärken lagen eher in den „Gewerken“ der Elektrotechnik, der „Innenarchitektur“ und der „Gebäudereinigung“. Meine Großmutter starb am 11.07.1967, so daß wir spätestens damals völlig freie Hand auf dem Gelände hatten. Im Erdgeschoß entstanden in der ehemaligen Backstube zwei kleine Schlafzimmer, ausgestattet mit alten Betten und Kommoden vom Hausboden und hübschen Gardinen vor den Fenstern. Das frühere Büro des Vaters bildete so etwas wie eine kleine Küche mit zwei Kochplatten und einer Sitzgelegenheit. Hier stand auch das Unterteil des heute in meinem Besitze befindlichen Aufsatzsekretärs, das ich dort von alter Farbe befreit hatte. Der Raum war zu niedrig, um den Oberschrank auf das Unterteil setzen zu können (Höhe des Aufsatzsekretärs 210 cm).

Die originale Tür mit dem hübsch gearbeiteten Rahmen für das Oberlicht rechts im Backhaus führt in einen etwa 16 m² großen Raum, in welchem links vom Eingang an der Wand die knapp 1 m breite Treppe in das erste Geschoß führt und oben in einer Höhe von ca. 2 m an ein etwa 1 m² großes Podest stößt. Geradeaus geht es in den großen winkelförmigen Raum, links in das Musikzimmer und rechts führt eine Tür zum Treppenhause, welches in das zweite Geschoß unter dem Dach führt. Dort schaut man auf die auf Strohdocken aufliegenden Dachpfannen. Im Bereich der Kehlbalken, die im oberen Teil der Dachkonstruktion die Sparren miteinander verbinden, lagen alte Flachs Bretter mit ihren eingeritzten Jahreszahlen (z.B. 1790) und Eigentümerinitialen. Sie besaßen in der Mitte ca. 50 bis 70 cm Eisenkämme.

Das sogenannte Musikzimmer nahmen Plattenspieler und Tonbandgerät auf. Es mißt 3,35 m (Westseite) mal 2,60 m, umfaßt also gut 8 m². Die Raumhöhe im Obergeschoß beträgt außerhalb der Balken 2,22 m, die Balken haben eine Stärke von 20 cm, so daß unter ihnen die lichte Raumhöhe nur gut 2 m beträgt. Übrigens, die hier genannten Maße liegen mir heute aus Zeichnungen vor, die ich in den 60er Jahren angefertigt habe. Kopien werde ich dem Anhang beifügen.

Dieser Raum, unsere erste „Bude“ und spätere „Musikzimmer“, das bleibt noch nachzutragen, wurde in meiner Kindheit auch von Knechten bewohnt, es standen dort ein Bett und eine Waschsüssel auf einem Eisengestell. Später diente dieser Raum meiner Tante Anneliese über einige Zeit als Hobbyraum. Hier war ein großer Webstuhl aufgestellt, den man antiquarisch gekauft hatte. Tante Anneliese webte dort Teppiche, Vorhangstoffe und Tischdecken.

Das Musikzimmer beheizten wir, und das hielten wir – mit Recht - für eine geniale Idee, durch das Rauchabzugsrohr des Ofens, der im großen winkelförmigen Raum in der Westecke stand. Das Rohr wurde von dort durch die Wand ins Musikzimmer geleitet, lief dort ca. 75 cm an der Wand entlang und führte in den Schornstein. Das Zimmer wurde schön warm. Die Elektroinstallation mit Leuchte, Kabeln und Schaltern kostete uns für das Musikzimmer DM 33,--, also € 16,87! Aus Wandfarbe wählten wir, wenn ich mich richtig erinnere, ein blasses Blau.

Der winkelförmige Raum erhielt, ebenso wie das Musikzimmer, je ein von uns recht grob gefertigtes Fenster nach Westen anstelle der alten Lamellen. Die Gefache wurden repariert und wo nötig abgedichtet. Die breiten Eichendielen schliffen wir mit einer Maschine und von Hand ab und brachten sie mit Bohnerwachs auf (gefährlichen) Hochglanz.

Meine Mutter nähte Fenstervorhänge; alte Möbel entnahmen wir der „Requisite“. Er wurde ein durch und durch gemütlicher, etwa 30 m² großer Raum, ideal zum Feiern, Fondue-Essen und Biertrinken. Dies taten wir dann mit unseren Vettern, den Freundinnen und späteren Frauen auch regelmäßig, genußvoll und intensiv. Wir haben hier häufig und manchmal recht laut klassische Schallplattenmusik gehört. An den Wänden hingen alte Familienfotos, der von Wilfried gemalte Stammbaum und Zigeuner-Rezepte meiner Urgroßmutter Wilhelmine. Auch ein „uraltetes“ Radio (Baujahr 1953) stand auf einem Wandregal. Wurde der Ofen geheizt, so wurde es angenehm und mollig. Spät abends mußte man

dann nur beim Herabsteigen von der Treppe gut aufpassen. Diesen Raum hat vor ihrem Tode auch noch meine Großmutter Luise erlebt; ich glaube, sie freute sich über das, was ihre Enkel dort geschaffen hatten. Bei diesen Gelegenheiten erzählte sie uns dann gerne von früheren Zeiten.

Mit dem Ende der Studien und dem Eintritt in die Berufe nahm die Anzahl der Heeren-Urlaube naturgemäß ab, und wenn wir kamen, wohnten wir mit unseren Ehefrauen im großen Wohnhaus. Ich selbst zog mich von Heeren zurück als ich Mitte der siebziger Jahre erkennen mußte, daß meine Eltern – aus Gründen unserer Kinderlosigkeit oder aus anderen, nie offen angesprochenen Beweggründen, sich entschlossen hatten, das Anwesen meinem Bruder zu vererben. Damit sah ich meine Zeit als abgelaufen an. Ich habe das Anwesen seit Anfang der achtziger Jahre nicht mehr betreten.

Beim Fällen eines großen, zwischen dem Wohn- und dem Backhaus stehenden Kirschbaumes, dessen Früchte mir in der Kindheit im Frühsommer soviel Genuß verschafften, wurde das Dach des Backhauses in Mitleidenschaft gezogen. Mutter und Bruder ließen später die beschädigten und angefaulten Balken im Erdgeschoß „sanieren“. Ich wurde seinerzeit das Opfer meines Vorurteils, indem ich mir nicht vorstellen konnte, daß dieses zimmermannsgerecht und mit Respekt für Architektur und Stil geschehen würde. Ich ging fest davon aus, daß man die Konstruktion mit Beton und Steinen unterfangen würde. Sehen wollte ich das dann nicht mehr.



Das vorstehende Bild zeigt ein gut 50 cm langes Stück eines herausgetrennten Balkenabschnittes, den mir mein Bruder mit nach Hamburg brachte.

Das ist das, was ich über das Backhaus des Hofes Helmig/Bürger/Klothmann weiß. Hatte ich früher immer wieder gerätselt, welches wohl das Entstehungsjahr des Gebäudes wäre, so weiß ich seit der Auswertung und Abschrift der Tagebücher einiges mehr; das schöne kleine Haus, das ich so liebte, ist heute 172 Jahre alt.

Hamburg, den 26.01.2008/27.10.2017

Anhang:



Der Hof Klothmann mit Scheune (Mitte) und Backhaus (ganz rechts). Das Fachwerkgebäude links ist der Hof Willingmann. Aufnahme ca. 1937



Wohnhaus (Baujahr 1861), Gartenhaus (etwa 1935) und
Backhaus (Baujahr 1836/37)



Ansicht von Nordost, im Vordergrund Gemüsegarten
Aufnahmezeitpunkt etwa 1970



Backhaus von Osten
1969



Backhaus von Südwest
im Erdgeschoß (alte Backstube)
Gefache teils unverputzt



Die Plakate vom Klassenkameraden Zwanck

rechts: auf der Rückbank eines alten Pkw Vetter Wolfgang Groll mit mir und
Langhaardackel-Weibchen Fera



Unsere „Bude“ im Backhaus



Feiern im Backhaus Ende 60er Jahre



Der Hof Klothmann von Osten ca. 2010, rechts das Fachwerk Backhaus von 1836. Abweichend vom Originalzustand des Sichtmauerwerkes war diese Seite des Hauses schon in den vierziger Jahren verputzt worden. Mein Bruder hat auch die übrigen Flächen putzen und weiß streichen lassen.